

HEYNE <

Das Buch

»Solltest du je deinen Traummann finden, dann renn um dein Leben.«

Wenn Mütter ihren Töchtern diesen Rat geben, dann muss etwas im Busch sein. Lilly jedenfalls hat sich an solche Sprüche von ihrer Großmutter und Mutter gewöhnt. Beide hatten Pech in der Liebe, deshalb sind sie wohl so pessimistisch, denkt die junge Frau. Als sie nach vielen Nieten ihren Traummann trifft, werden Mutter und Großmutter nervös. Abschreckung muss her. Und so erzählen sie Lilly von einem Fluch in der Familie, der in einem großen Liebesverrat begründet sein soll. Alles Humbug, meint Lilly. Bis sie vor der schwersten Frage von allen steht: Wäre Gogo ohne sie glücklicher?

Humorvoll und gleichzeitig gewohnt berührend beantwortet die Autorin von *Die zehn besten Tage meines Lebens* die größte aller Fragen: Was ist man für die große Liebe bereit aufzugeben?

»Humor- und gefühlvoll.«

Joy zu Die zehn besten Tage meines Lebens

Die Autorin

Adena Halpern, geboren in Philadelphia, studierte Dramatic Writing an der New York City University und Screenwriting am American Film Institute. Sie arbeitet als Journalistin und Kolumnistin und schrieb unter anderem für Marie Claire und die »New York Times«. Adena Halpern lebt mit ihrem Ehemann in Los Angeles, wo sie an ihrem nächsten Roman arbeitet.

Adena Halpern

Träum ich?

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Marie Rahn

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *Pinch me*
erscheint bei Simon & Schuster, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 12/2011

Copyright © 2011 by Adena Halpern

Copyright © 2011 by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2011

Umschlaggestaltung und Umschlagillustration:

© Martina Eisele, Eisele Grafik-Design, München,

nach einer Vorlage von © shutterstock/Mikhail

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-40897-5

www.heyne.de

Eins

»Heirate nur einen Mann, der klein, fett, kahl und dumm ist und dich schlecht behandelt.« So lautet der Rat meiner Großmutter Dolly. »Doch vor allem: Solltest du je deinen Traummann finden, dann renn um dein Leben!«

Das geht mir durch den Kopf, als Gogo sich auf dem Eiffelturm vor mich hinkniet und mir einen Ring mit einem großen Smaragd präsentiert.

Gogo.

Attraktiv, volles Haar, Harvard-Abschluss summa cum laude in Medizin.

Gogo, der mich auf Händen trägt.

Gogo, der Mann, in den ich wahnsinnig verliebt bin.

Ich habe Mühe, Gogos Worte zu verstehen, aber es klingt wie: »Du bist die schönste Frau, die ich je kennengelernt habe ... innerlich und äußerlich ... du bist die Frau meiner Träume ... wärest du bereit, den Rest meines Lebens mit mir zu verbringen?« Ich bin mir ziemlich sicher, dass er etwas in dieser Richtung sagt. Doch mein Kopf ist vernebelt von den unzähligen Szenen, in denen meine Mutter und meine Großmutter mich vor Männern gewarnt haben.

»Die Guten sind eben nicht gut!«, höre ich meine Mutter

schreien. »Am Anfang sind sie nett und anständig und legen dir ihr Herz zu Füßen! Aber das ist nur ein Trick!«

»Also: Willst du mich heiraten?«, höre ich Gogo, als ich in die Gegenwart zurückkehre.

»Was?«, frage ich, um Zeit zu gewinnen.

»Lily«, wiederholt er lächelnd, aber mit einem nervösen Unterton. »Lily Joan Burns, willst du mich heiraten?«

»Entschuldige«, antworte ich und schüttele den Kopf, um klar denken zu können. »Ich hab dich nicht richtig verstanden. War das gerade ein Heiratsantrag?«

»Ich knie mit einem Ring vor dir. Was soll es denn sonst sein?«

»Oh, ja natürlich«, erwidere ich und versuche krampfhaft zu lächeln. Aber vor meinem inneren Auge sehe ich nur, wie Selma und Dolly in Philadelphia beim Kofferpacken auf mich einreden.

»Versprich uns, dass du nicht verlobt bist, wenn du zurückkommst.« Das war meine Großmutter, mit flehentlichem Unterton.

»Das wäre der größte Fehler deines Lebens«, fügte meine Mutter hinzu.

»Willst du mich heiraten?«, fragt Gogo noch einmal und strahlt mich an. Er klingt so glücklich wie nie zuvor.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es sind die längsten Sekunden meines Lebens. Langsam verblasst Gogos Lächeln.

»Du willst mich nicht heiraten?«, fragt er leise und wirkt leicht beunruhigt. Noch immer kniet er vor mir und streckt mir den Ring entgegen. Die Leute um uns herum zeigen lächelnd auf den Mann, der seiner Freundin an einem der romantischsten Orte der Welt einen Heiratsantrag macht. Eine

übergewichtige, mit Schmuck behangene Frau in Schwarz und ihr nur halb so großer Mann nehmen sich in den Arm und werden Zeuge des scheinbar glücklichsten Augenblicks meines Lebens.

»Er macht ihr einen Heiratsantrag!«, sagt die Frau und zerrt aufgeregt am Arm ihres Mannes. »Hol den Fotoapparat raus, Larry.«

»Bin schon dabei, Barb«, antwortet er und holt die Kamera aus seiner Bauchtasche.

»Was soll diese Parisreise überhaupt?«, sagte Selma mit klager Stimme. »Dabei kann nichts Gutes herauskommen.«

»Ach, Mutter, bitte«, erwiderte ich. »Er will mit mir verreisen. Ich war noch nie in Paris. Keine Sorge, er wird mir keinen Antrag machen. Ich kenne Gogo. Bei uns beiden steht der Beruf an erster Stelle. Außerdem sind wir erst ein Jahr zusammen. Kein vernünftiger Mensch würde schon nach einem Jahr Beziehung heiraten.«

»Natürlich kennen wir uns erst seit einem Jahr«, sagt Gogo, immer noch kniend. Da die Aussichtsplattform aus Beton ist, muss sein Knie schon wehtun. »Aber wenn es Liebe ist, weiß man es eben.«

Ich will Sie nicht anlügen. Schon als ich Mutter und Großmutter erklärte, Gogo würde mir auf keinen Fall einen Heiratsantrag machen, war mir klar: Kein Mann, der mit seiner Freundin eine so perfekte Beziehung wie die unsere führte, würde mit dieser Frau sechstausend Kilometer weit fliegen und sie in der romantischsten Stadt der Welt auf das romantischste Bauwerk der Welt zerren, wenn er nicht planen würde, ihr dort einen Antrag zu machen. Tief im Innern ahnte ich das, als Gogo mir das Reiseziel nannte.

»Eine Woche Paris. Wir wohnen im Hotel George V. Wir besuchen all meine Lieblingsbistros. Außerdem will ich dir unbedingt die Mona Lisa zeigen. Für Versailles habe ich einen ganzen Tag eingeplant. Aber zuerst gehen wir auf den Eiffelturm.«

Ich hätte nicht mit ihm verreisen dürfen. Ich hätte ihn warnen sollen, wenn sein Hintergedanke bei dieser Reise ein Heiratsantrag sei, so sei ich noch nicht bereit dazu. Aber die Wahrheit ist: Ich will Gogo heiraten. Noch nie habe ich etwas so sehr gewollt.

»Ich bekomme langsam Hunger. Du nicht auch?«, frage ich, als mein Blick auf ein Kind mit einem Sandwich fällt. Mir ist jede Ausflucht recht.

»Ist das deine Antwort?«, fragt Gogo und steht endlich auf. Er reibt sich das Knie.

»Tja, sozusagen«, stammle ich. »Aber ich will, wirklich, ich will dich heiraten«, füge ich hinzu und nehme ihn in den Arm. Er wirkt verlegen und sieht mit ausdrucksloser Miene zu Boden. Den Ring hält er noch in der Hand.

»So nicht, Lil«, sagt er leicht verärgert. »Eigentlich wollte ich so was hören wie: *Ich liebe dich auch, du bist der wunderbarste Mensch, den ich je getroffen habe, bla, bla, bla, ich möchte nichts mehr, als den Rest meines Lebens mit dir zu verbringen ...*« Jetzt sieht er mich an. Sein Blick ist verwirrt und verletzt.

»Ich bin ... einfach nur überwältigt. Vielleicht könnten wir uns noch etwas Zeit lassen.«

»Gott sei Dank!«, höre ich meine Mutter und meine Großmutter wie aus einem Munde sagen.

»Aber wieso denn, verdammt noch mal!«, fragt er verstört. »Bist du nicht glücklich mit mir?«

»Im Gegenteil«, seufze ich, »ich war noch nie zuvor so glücklich.«

»Wo liegt dann das Problem?«

»Hat sie etwa Nein gesagt?«, höre ich, wie Barb ihre halbe Portion von Mann fragt. »Ach, wie schade!«

»Ich habe nicht Nein gesagt!«, rufe ich zu ihr hinüber.

»Worauf warten Sie dann noch?«, erwidert Barb und stemmt die Hände in die Hüften, als wollte sie mir die Leviten lesen.

»Was willst du denn dann?«, fragt Gogo und tritt einen Schritt zurück.

»Gogo, ich bin verrückt nach dir. In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so empfunden.«

»Dann sag doch Ja!«, brüllt Barb.

»Sag Ja!«, bekräftigt eine Frau in den Fünfzigern mit ausgeprägtem Südstaatenakzent.

»Stimmt doch, oder?«, wendet sich Barb an ihren Mann. »Wenn ein derart gut aussehender Mann meiner Lucy einen Antrag machen würde, würde ich schon Ja sagen, noch bevor sie den Mund aufgemacht hätte. Oder etwa nicht, Larry?«, hakt sie nach.

»Scheint mir ein netter Kerl zu sein«, antwortet Larry achselzuckend.

»Dürfte ich vielleicht noch etwas Zeit zum Nachdenken haben?«, rufe ich den Frauen zu.

Larry schießt immer noch Fotos.

»Larry«, ruft Gogo schließlich entnervt, »können Sie die Kamera wegstecken?«

Langsam sind wir beide von unseren amerikanischen Landsleuten genervt, daher packt Gogo mich am Arm, reißt

die Tür zum Inneren der Aussichtsplattform auf und führt mich hinein.

»Im Augenblick bin ich nur etwas verwirrt«, erkläre ich und gehe zur Bar.

»Aber du musst doch mit so was gerechnet haben«, entgegnet er. »Wenn man sich verliebt, zusammenzieht und nie ernsthaft Streit hat, läuft es doch irgendwann darauf hinaus.«

»Ja, natürlich. Natürlich wusste ich, dass wir uns irgendwann verloben würden. Ich kenne kein Pärchen, das sich so gut versteht wie wir.«

»Wo liegt dann das Problem?«

»Es hat nichts mit dir zu tun«, stoße ich hervor und liefere gleich noch die zweite Hälfte des Klischees nach. »Sondern nur mit mir.«

»Bist du noch nicht bereit zu heiraten?«

»Ich liebe dich«, erkläre ich. »Ich liebe dich wahnsinnig.«

»Aber ...?«

»Ich bin einfach noch nicht so weit.«

Gogo holt einmal tief Luft. Ich weiß nicht, was ich tun soll, außer ihn traurig anzusehen. Es tut mir in der Seele weh, ihm – und mir – das anzutun. Es bringt mich um.

Gogo tritt an die Bar. Ich sehe zu, wie er niedergeschlagen zwischen all den glücklichen, hungrigen Touristen an der Theke steht. »*Deux sandwiches aux œufs s'il vous plaît. Pas de tomates pour elle*«, bestellt er und wendet sich dann mir zu. »Ich hab dafür gesorgt, dass auf deinem Sandwich keine Tomaten sind«, erklärt er mir reserviert. Er hat das Thema gewechselt, klingt aber immer noch verstört und verstimmt.

Gogo weiß, dass ich Tomaten hasse. Das vergisst er nie. Er vergisst überhaupt nie, wie ich mein Essen mag. Gott, ich

fühle mich erbärmlich! Was ist bloß los mit mir? Warum gebe ich eigentlich so viel auf Selmas und Dollys Ansichten? Ich bin doch kein kleines Mädchen mehr! Ich bin eine kluge, erfolgreiche Frau, die ihrem eigenen Urteil vertrauen sollte und nicht dem dieser zwei Männerhasserinnen.

Da steht Gogo und wartet, dass die Thekenkraft unsere Sandwiches macht. Wie einsam und verlassen er wirkt! Ich komme mir vor wie der mieseste Mensch auf Erden. Was ist bloß los mit mir? Ein Sandwich ist mir lieber als ein Heiratsantrag.

Warum höre ich überhaupt auf meine Mutter und meine Großmutter? Warum habe ich solche Angst vor ihnen? Bloß weil sie nur Pech in der Liebe hatten, muss ich noch lange nicht das Gleiche erleben. Genau das habe ich ihnen auch schon gesagt.

»Warum glaubt ihr, dass mir das Gleiche passieren wird wie euch?«, protestierte ich, als ich die Koffer fertig gepackt hatte.

»Wir wissen es einfach!«, erwiderte meine Großmutter achselzuckend. »Die Burns-Frauen sind nicht für die Ehe bestimmt«, erklärte sie. »Hör auf uns. Wir wollen nur nicht, dass dir wehgetan wird.«

»Vertrau uns«, fügte meine Mutter hinzu. »Es ist nur zu deinem Besten.«

Ich trete zu Gogo an die Theke und lege ihm meine Hand auf den Rücken. »Es hat sich doch nichts geändert. Ich liebe dich genau wie vorher. Ich ziehe doch nicht aus, wenn wir wieder zu Hause sind.«

»Aber heiraten willst du mich nicht«, sagt er abweisend und nimmt die Sandwiches von dem Mann hinter der Theke entgegen.

»Ich ... ich kann einfach nicht«, erwidere ich, als er mir das Sandwich gibt. »Ich kann es nicht erklären. Gehen wir doch wieder hinaus. Du hast gesagt, du wolltest mir zeigen, wo Notre Dame steht.«

»Ich will nicht mehr da raus«, entgegnet er.

Es zerreißt mir das Herz, ihn so niedergeschlagen zu sehen. Ich habe alles kaputt gemacht.

»Jetzt sind wir doch schon mal hier«, sage ich sanft. »Warum sehen wir uns nicht einfach alles an, was du mir zeigen wolltest, und gehen dann erst? Wer weiß, wann wir wieder hierherkommen?«

Das war vielleicht nicht so passend.

»Ich meine, natürlich kommen wir noch mal hierher. Zusammen. Aber wer weiß, wann?«

Gogo lässt sich erweichen und hält mir die Tür auf. Wir treten hinaus auf die Aussichtsterrasse. Während wir auf die prächtige Stadt zu unseren Füßen blicken, sagt keiner von uns ein Wort. Die Wahrheit ist, dass ich gar nichts sehe. In meinem Kopf herrscht ein solches Durcheinander, dass mir schwindlig ist. Daher kann ich mich nicht auf die Aussicht konzentrieren, und ich weiß, dass es Gogo genauso geht.

»Also: Willst du?«, höre ich eine männliche Stimme, als Gogo und ich uns umdrehen. »Natürlich kennen wir uns erst drei Monate, aber wenn es Liebe ist, weiß man es eben. Willst du also?«

»Das weißt du doch!« Eine junge Frau blickt mit Tränen in den Augen den Mann an, der vor ihr kniet.

»Sollen wir runterfahren?«, frage ich Gogo.

»Ja«, sagt er nickend. »Lass uns spazieren gehen oder so.«

Kurz darauf sitzen wir auf einer Bank auf dem Champ de

Mars und wickeln unsere Sandwiches aus der Zellophanfolie. Im Park wimmelt es von Touristen, die Fotos vom Eiffelturm schießen. Zwei kleine, süße französische Blondschöpfe spielen mit einem Zwergpudel. Ein älteres Pärchen sitzt mit einem Picknickkorb auf einer Decke und gibt sich abwechselnd Küsse und Baguettestückchen. Alle fügen sich perfekt in die idyllische Szenerie dieses Parks. Nur wir zwei nicht.

»Es tut mir leid«, sage ich noch einmal zu Gogo. »Ehrlich.«

»Hey«, erwidert er und legt den Arm um mich. »Ist schon gut.«

»Hab ich jetzt die ganze Reise kaputt gemacht?«, frage ich.

»Tja, schöner geworden ist sie jedenfalls nicht«, lacht er. »Möchtest du denn immer noch Paris sehen?«

»Ich mach's wieder gut, versprochen.« Obwohl ich wirklich nicht weiß, wie.

»Ich bin ziemlich durcheinander. Kein Wunder, das wäre jeder«, sagt er. »Aber vielleicht hast du recht und es ist einfach zu früh für einen Antrag. Vielleicht habe ich es überstürzt. Es ist alles nur so gut gelaufen. Ich bin verrückt nach dir, Lil, und war noch nie so verliebt. Also dachte ich: Wenn es so gut ist, dann hält es auch ein Leben lang.«

Darauf kann ich nichts erwidern. Er hat recht. Also beiße ich einfach in mein Sandwich und sitze kauend und schweigend mit ihm da. Ich kann es ja selbst kaum glauben. Seit unserer ersten Begegnung war alles wie eine Fügung des Schicksals. Ich wusste, ich hatte meinen Seelenverwandten getroffen.

Schon unser Kennenlernen war filmreif.

Jonah hatte gerade zum fünften Mal mit mir Schluss gemacht. Dazu hatte er sich mit mir zum Lunch im Continen-

tal Midtown verabredet. In Moms und Grams Augen war Jonah ein Traummann: ein kleiner, fetter, kahler Vollidiot. Eigentlich gab es nur einen einzigen Grund, warum ich mich immer wieder auf ihn einließ. Es war nicht seine Großzügigkeit. (Jonah gehört zu denen, die Kellner anschreien und nur zwei Prozent Trinkgeld geben.) Auch nicht sein Aussehen. (Er kauft seine Anzüge nur in Sondergrößen.) Und erst recht nicht sein Musikgeschmack. (Er hört John Mayer, in voller Lautstärke.) Aber Mom und Gram waren verrückt nach ihm, und ich hatte, was ich wollte: einen Mann.

Ehrlich gesagt war ich einsam. Einsam und verzweifelt. Mein Datingprofil im Internet hätte die Inschrift auf der Freiheitsstatue aufgreifen können: *Gebt mir eure Müden, eure Armen ...* Ich hatte es wirklich satt, immer allein zu sein. Natürlich hatten sich auch etliche nette, gut aussehende Typen mit mir treffen wollen, aber Dollys und Selmas Worte hatten mich immer davon abgehalten: »Die Guten haben was zu verbergen. Die Üblen aber könnten sich als Volltreffer erweisen.« Das wurde mir eingebläut, solange ich denken kann. Und ganz gleich, wie klug man ist: Wenn man etwas nur oft genug hört, fängt man irgendwann an, es zu glauben.

»Hör zu, Babe«, sagte Jonah und biss so herzhaft in sein Thunfischsandwich, dass ihm ein Stück an der linken Wange kleben blieb. »Ich will nicht um den heißen Brei herumreden. Es liegt nicht an mir, es liegt an dir.«

»Aber es lief doch gar nicht so schlecht«, schluchzte ich. »Und hast du nicht letzte Woche, als du es noch mal mit mir versuchen wolltest, gesagt, du wolltest etwas Langfristiges?«

»Kommt immer drauf an, was man unter langfristige versteht«, gluckste er.

»Was hab ich denn falsch gemacht?«, wimmerte ich.

»Du arbeitest zu viel«, sagte er und piekste mir mit seinem Wurstfinger in die Schulter.

»Ich bin erfolgreich. Ich bin die jüngste Abteilungsleiterin im Marketing, die Sacki und Sacki je hatte.«

»Und das ist ein Riesenproblem«, erwiderte er. »Erst bringst du all das Geld nach Hause, aber was passiert nach dem Jawort? Ehe ich mich's versehe, wirst du den Job kündigen und nur noch zu Hause sitzen und mit deinen Freundinnen frühstücken. Wo bleib dann ich?«

»Du verdienst doch auch gut.«

»Allerdings, aber man gewöhnt sich so leicht an zwei Gehälter.«

»Dann gebe ich eben nicht meinen Job auf.«

»Und dann?«, fährt er fort. »Du wirfst ein paar Kinder und wirst fett, und ich sitz da mit einem Haufen schreiender Blagen und einer Frau, die man nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigen kann? Nein, tut mir leid, Lily.« Er stand auf. »Du bist ein nettes Ding und so weiter, aber so stell ich mir mein Leben nicht vor. Mach's gut.« Mit diesen Worten verließ er das Restaurant.

Ich ließ den Kopf hängen. Ich war aufgewühlt und innerlich zerrissen. Eigentlich wollte ich gar keinen Typen, der keinerlei erkennbare Qualitäten hatte, aber Selma und Dolly bestanden eben darauf. Und sie wussten doch, was das Beste für mich war, oder? Das jedenfalls hatte ich immer gedacht. Sie müssen das verstehen. Natürlich verdiente Jonah mich eigentlich nicht. Aber Selma und Dolly hatten immer gesagt, ich wisse einfach nicht, wer der Richtige für mich sei.

»Entschuldigen Sie«, sagte da jemand, als ich mein Ge-

sicht in einer Serviette vergrub. »Ich wollte nicht lauschen, aber hat dieser Mann gerade mit Ihnen Schluss gemacht?«

»Ja«, schluchzte ich.

»Und Sie weinen, weil ...?«, fragte er.

»Weil ich die Männer satt habe«, sagte ich. »Dieser Mann war das Beste, was ich zu bieten hatte. Was soll ich jetzt bloß meiner Mutter sagen?«

»Dass Sie etwas Besseres als diesen Typen verdient haben.«

Zum ersten Mal seit er mich angesprochen hatte, warf ich ihm einen Blick zu. Und sah noch einmal genauer hin.

Er war – mit einem Wort – umwerfend.

Wenn Hugh Jackman und George Clooney ein Kind miteinander bekämen, dann würde es als Erwachsener genauso aussehen wie dieser Mann. Schon allein wie sein dichtes dunkles Haar fiel! Später musste ich immer lachen, weil ihm wildfremde ältere Frauen auf der Straße einfach durchs Haar strichen und er es auch noch zuließ! Dann die Augen. Gogos Augen sind wirklich wie Seen aus blau glitzerndem Wasser. Und seine Nase und sein Kinn sind makellos.

Kurz gesagt: Er war perfekt. Dolly und Selma würden ihn hassen.

»Ich mische mich normalerweise nicht in die Probleme anderer Leute ein, aber im Ernst: Der Typ war doch das Allerletzte«, fuhr er fort.

»Ich weiß, aber Sie verstehen das nicht.«

»Was denn?«, fragte er und blickte hinaus zu Jonah, der sich in seinen fluoreszierend gelben Hummer setzte und die ausgestreckte Hand des Parkwächters mit einem Achselzucken bedachte. »Oh, das ist nicht schlecht«, sagte er plötzlich und fragte: »Ist hier irgendwo eine versteckte Kamera?«

»Nein«, lachte ich. »Es ist eine lange Geschichte.«

»Ich habe Zeit«, erwiderte er. »Übrigens, ich heiße Gogo.«

»Gogo?« Ich lachte noch einmal. »Ist das Ihr echter Name?«

»Sozusagen.«

»Wie heißen Sie denn wirklich?«, fragte ich.

»Das ist zu persönlich«, erwiderte er. »Normalerweise verrate ich meinen echten Namen erst nach ein paar Monaten. Wenn ich einer Frau meinen richtigen Namen verrate, bedeutet das meine Kapitulation. Dann weiß ich, dass unsere Beziehung ernst ist.«

»Und wie viele Frauen haben ihn erfahren?«, fragte ich, mit zugegebenermaßen flirtendem Unterton.

»Bis heute?«, fragte er zurück.

»Genau.«

»Zwei«, antwortete er melancholisch. »Eine in der fünften Klasse. Sie verließ mich wegen Rob Appleby, der gerade aus London nach New York gezogen war. Es lag am Akzent. Die zweite war Rhonda, direkt nach dem College. Sie brach mir das Herz, als sie mich wegen meines Zimmergenossen verließ. Genauer gesagt kletterte sie vom oberen Bett ins untere.«

»Schlampe.« Ich versuchte, diesen Mann mit Dollys und Selmas Augen zu sehen. Er wirkte wie Mitte dreißig. *Warum hatte er seit Rhonda keine ernste Beziehung mehr gehabt?*, dachte ich. Er sah aus wie ein Mann, für den jede Frau alles stehen und liegen lassen würde. *Er muss ein Frauenheld sein*, dachte ich. *Oder er ist hinter meinem Geld her. Vielleicht sollte ich ihm eine Chance geben ... Nein, nicht so schnell. Ich brauche mal eine Pause.*

»Tja«, sagte ich und hielt ihm meine Hand hin. »Es war nett, Sie kennenzulernen, aber ich muss zurück zur Arbeit.«

»Es ist ein wirklich schöner Name«, sagte er. »Es lohnt sich, die Zeit zu investieren.«

»Vielen Dank«, erwiderte ich und holte die Schlüssel aus meiner Tasche. »Sie sind sehr freundlich. Momentan bin ich aber nicht an einer Beziehung interessiert. Sie wissen ja, ich habe gerade erst eine hinter mir. Also halte ich es für vernünftig, erst mal eine Zeit lang allein zu sein, bevor ich mich auf jemand Neuen einlasse. Ich will keine Altlasten mitbringen, verstehen Sie«, sagte ich entschuldigend, um ihn loszuwerden.

»Dem Gewicht dieses Typen nach zu urteilen, kann niemand allein diese Altlasten tragen.«

»Wie viel Zeit sollte man denn Ihrer Meinung nach zur Verarbeitung einer Beziehung aufwenden?«

»Einer Beziehung mit so einem Typen?«

»Genau.«

»Da wären schon fünf Minuten zu viel.«

Wieder musste ich lachen.

»Darf ich Ihnen nicht doch beim Essen Gesellschaft leisten?«, fragte er. »Ich kann einfach nicht mitansehen, wie eine Frau in ihren Salat weint.«

»Nein«, sagte ich, »lieber nicht. Ehrlich gesagt habe ich auch keinen Hunger mehr. Ich gehe wohl besser zurück ins Büro und vergrab mich in Arbeit.«

»Wissen Sie, was mir immer hilft, wenn es mir nicht so gut geht?«, fragte er und winkte nach dem Kellner. Der kam prompt herbeigeeilt.

»Zwei Eisbecher mit heißer Schokoladensoße«, orderte er.

»Oh nein«, sagte ich und blickte kopfschüttelnd zum Kellner. »Das ist nicht nötig.«

»Vertrauen Sie mir«, entgegnete er und nickte zum Kellner.

Fünf Minuten später saß ich an Gogos Tisch und wir schwelgten in Zucker und Schokolade.

Seitdem waren wir unzertrennlich.

Drei Monate später lagen wir wieder einmal nach dem weltbesten Sex im Bett, da wandte Gogo sich mir zu.

»Stanley«, sagte er.

»Wie bitte?«

»Mein Name ist Stanley Goldblatt«, erklärte er.

Worauf ich in hysterisches Gelächter ausbrach.

»Und genau deswegen verrate ich niemandem meinen Namen.«

»Nein, wieso? Das ist doch ein schöner Name«, versicherte ich ihm, während mir die Lachtränen die Wangen hinunterliefen.

»Es ist ein schrecklicher Name. Mein Großvater hieß so. Er starb kurz vor meiner Geburt und meine Mutter wollte mich nach ihm benennen.«

»Hätte sie dann nicht nur das S nehmen und dir einen normalen Namen wie ... Steve, Stuart oder sogar Sal geben können, einen der mehr ... äh, weniger schrecklich ist?«

»Offenbar war er ein sehr guter Mensch. Meine Mutter meinte, er sei der perfekte Vater gewesen. Er war immer freundlich zu ihr und hat sie mit Liebe überschüttet.«

»Da hat deine Mom aber Glück gehabt«, seufzte ich und dachte an die fünf Männer meiner Mutter, die ich zwar »Dad« genannt hatte, aber nur weil ich nicht all ihre Namen behalten konnte.

»Gogo ist die Abkürzung für Goldblatt«, erklärte er. »Ändern konnte ich meinen Namen nicht. Ich wollte meine Mutter nicht kränken. Es würde sie unglücklich machen, wenn sie wüsste, dass ich anders heißen will.«

»Hast du nicht vielleicht einen zweiten Vornamen, den du benutzen könntest?«, fragte ich.

Gogo zuckte zusammen.

»Angus.«

»Stanley Angus Goldblatt«, wiederholte ich. »S.A.G.«, ergänzte ich und überlegte, ob er etwas aus den Initialen machen könnte, aber *sag* heißt auf Englisch *Durchhänger* ... »Meine Güte«, sagte ich und holte tief Luft. »Du bist wirklich ein sehr netter Sohn.«

»Apropos Mütter«, sagte er. »Wann lerne ich denn deine Mutter und deine Großmutter kennen? Du erzählst ständig von ihnen und ich hab noch nicht mal mit ihnen gesprochen. Wäre es nicht langsam Zeit, uns miteinander bekannt zu machen?«

»Nein, dazu bin ich noch nicht bereit. Sie haben komische Ansichten über Männer.«

»Zwangsläufig, wenn sie dich mit diesem Jonah verkuppeln wollten.«

»Nun, sie hatten viel Pech in der Liebe. Daher wollen sie nicht, dass mir auch das Herz gebrochen wird. Reiner Beschützerinstinkt.«

»Glaubst du wirklich, sie würden mich hassen?«, fragte er.

»Sie sind bloß vorsichtig«, erwiderte ich. »Genau wie du die Wünsche deiner Mutter respektierst und deinen Namen nicht änderst, respektiere ich die meiner Mutter und bringe nicht den perfekten Mann nach Hause.«

»Du willst also ernsthaft behaupten, es wäre falsch, den Richtigen mit nach Hause zu bringen?«

»Ganz genau, Stanley.«

»Aber etwas seltsam ist deine Familie schon, oder?«, fragte er.

»Ich hab dir noch längst nicht alles erzählt«, seufzte ich.

Dann zog ich mit Gogo zusammen, obwohl wir uns erst drei Monate kannten. Er zog zu mir, damit Selma und Dolly nicht misstrauisch wurden. Gogo scherzte einmal, er habe fast mit mir Schluss gemacht, als er meine Wohnung zum ersten Mal gesehen habe.

Die Wahrheit ist: Ich war eine Schlampe, als ich Gogo kennenlernte. Andererseits arbeitete ich so viel, dass ich in der Wohnung nur schlief und die Kleider wechselte. Ich habe nie gerne allein gewohnt. Dolly kochte jeden Tag, also aß ich abends bei ihnen. Mein Kühlschrank war ein einziger Eisblock. Da ich nie etwas hineinstellte, sah ich auch keinen Sinn darin, ihn abzutauen. Aber als ich mit Gogo zusammenzog, verbrachte ich immer mehr Zeit zu Hause. Ich hatte Lust, dort zu sein, mit ihm, in unserem Heim. Und die Beziehung wurde immer besser. Gogo und ich haben denselben Geschmack, was die Wohnungseinrichtung betrifft. Ich schlafe gerne links, an der Wand, und Gogo rechts. Wochentags sind wir beide Frühaufsteher, aber am Wochenende schlafen wir aus. Er kocht gern, ich esse gerne. Ich vernachlässige die Wäsche, aber für ihn ist Wäschefalten reinste Meditation. In all der Zeit, die ich Gogo nun kenne, ist nie ein unfreundliches Wort zwischen uns gefallen. Als Gogo dann eine Reise nach Paris vorschlug, wusste ich Bescheid.

»Lass uns eine Vereinbarung treffen«, sagt er, nachdem er

sein Sandwich aufgegessen hat. »Vergessen wir den Antrag für den Rest der Reise. Genießen wir einfach unsere Zeit in Paris. Schließlich sind wir in einer der tollsten Städte der Welt.«

»Bist du sicher?«, frage ich zurück.

»Nein. Aber habe ich eine andere Wahl?«

»Was wäre dir denn lieber?«

»Am liebsten würde ich mich auf der Stelle besaufen und heulen wie ein kleines Mädchen«, erklärt er in scherzhaftem Ton, aber ich weiß, dass es ihm ernst ist.

»Na, dann lassen wir uns doch volllaufen«, sage ich lächelnd.

»Das würde ich lieber mit einem Kumpel machen. Ich kann dich nicht so gut verfluchen, wenn du dabei bist.«

»Dann tun wir einfach so, als wäre ich einer deiner Kumpel«, erwidere ich und schraube meine Stimme eine Oktave nach unten. »So heiß ist diese Lily auch nicht! Warum hast du dich so lange mit der abgegeben?«

»Hey«, entgegnet er vorwurfsvoll. »Du sprichst von meiner Freundin.«

Ich könnte heulen, so leid tut er mir. So leid tue auch ich mir, aber ich heule nicht, sondern beuge mich zu Gogo hinüber und küsse ihn. Glücklicherweise erwidert er meinen Kuss, als ich ihn umarme. Dann steuern wir die nächste Bar an und ertränken den Tag in Alkohol.

Davon weiß ich nicht mehr viel.

Aber am selben Abend kann ich nicht einschlafen. Da der Alkoholnebel sich längst aus meinem Hirn verflüchtigt hat, muss ich ständig an den Heiratsantrag denken. Wann immer mich nachts Sorgen quälen, begeben sich mich zu meiner per-

sönlichen Quelle der Stille. Manche Leute machen Yoga, andere lassen sich massieren. Ich starre Gogo an. Gogo schläft wie ein Toter: flach auf dem Rücken, nur ein Kissen unter dem Kopf und die Decke hochgezogen bis zum Kinn. Wenn er schläft, sieht er aus wie ein Kind und nicht mehr wie der starke, selbstbewusste Mann, der er tagsüber ist. Er sieht aus, als bräuchte er jetzt nur noch seinen Teddybär. Es rührt mich, wie er die Arme über der Decke ausstreckt (obwohl er sie, wenn es wirklich kalt wird, manchmal auch unter die Decke nimmt). Die ganze Nacht über rührt Gogo sich nicht. Wann immer ich in schlaflosen Nächten zu ihm hinüberschaue, liegt er in unveränderter Position neben mir. Nicht das Geringste hat sich geändert. Dann fühle ich mich immer besser, weil ich weiß: Er liegt an meiner Seite und ist im Einklang mit sich und der Welt.

Aber manchmal kann ich einfach nicht anders. Dann bin ich so voller Liebe zu ihm, dass ich es ihm sagen muss – selbst wenn es vier Uhr morgens ist. Dann wecke ich ihn, genau wie jetzt.

»Gogo?«, flüstere ich.

»Ja«, flüstert er prompt zurück, als wäre er die ganze Zeit wach gewesen. Dabei weiß ich, dass er geschlafen hat. Für jemanden, der so ruhig schläft, hat Gogo einen leichten Schlaf.

Die meisten Menschen wären sauer, wenn man sie einmal die Woche (okay, dreimal) ohne jeden Grund wecken würde. All meine Exfreunde hätten so was gesagt wie: »Herrgott noch mal, warum hast du mich geweckt? Morgen früh habe ich ein ... (wichtige Tätigkeit wie Meeting, Projekt etc. einsetzen)!« Aber Gogo ist nie sauer.

»Ich liebe dich so sehr«, sage ich zu ihm.



Adena Halpern

Träum ich?

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40897-5

Heyne

Erscheinungstermin: November 2011

Zu schön, um wahr zu sein?

Träum ich? Das denkt Lilly, als sie ihre große Liebe nach der Hochzeit küsst. Das ist zu schön, um wahr zu sein! Ist es auch nicht, wie die junge Frau nach einem Moment feststellt. Gogo ist weg, sie ist allein. Hätte sie doch auf ihre Großmutter und Mutter hören sollen? Die hatten sie immer davor gewarnt, den Mann, den sie wirklich liebt, zu heiraten. Ein Fluch soll auf der Familie lasten. Aber wer glaubt schon an Flüche? Doch wo ist Gogo, der eben noch da war?